

*Herr Professor Goos, Sie sind am 6. Juni des Jahres für sechs Jahre zum Präses der Kreissynode gewählt worden. Was hat Sie bewogen zu kandidieren?*

Mehrere Leute aus dem Kirchenkreis, die ich sehr schätze, haben mich sehr darum gebeten, mich für dieses Amt zur Verfügung zu stellen. Ich habe trotzdem eine Weile gezögert, weil mich mein Hauptamt als Professor und Prodekan sehr stark in Anspruch nimmt und weil ich mit der Kirchenmusik, die ich nebenbei noch mache, eigentlich ausgelastet bin.

*Wofür ist die Kreissynode zuständig und welche „Macht“ hat ein Präses?*

Die Kreissynode ist – neben dem Kreiskirchenrat und dem Superintendenten – eines der drei Leitungsorgane des Kirchenkreises. Durch sie haben die Kirchengemeinden und Dienstbereiche Teil an der Leitung des Kirchenkreises. Die Aufgaben der Kreissynode sind in Artikel 38 der Kirchenverfassung der EKM detailliert geregelt – sie beschließt beispielsweise den Haushalts- und den Stellenplan des Kirchenkreises, wählt den Superintendenten, soll aber beispielsweise auch den Kirchengemeinden Anregungen für die Wahrnehmung ihrer missionarischen, ökumenischen, seelsorgerlichen, diakonischen und bildungsbezogenen Aufgaben geben. Der Präses beruft die Synode ein, bereitet sie vor und leitet ihre Verhandlungen. Ich bin sehr froh, dass mich meine Stellvertreterin Kerstin Schenk und mein Stellvertreter Thomas Handrick dabei unterstützen. Die „Macht“ des Präses ergibt sich vor allem daraus, dass er kraft Amtes Mitglied des Kreiskirchenrats ist und dass der Superintendent das Einvernehmen des Präses braucht, wenn er Eilentscheidungen anstelle des Kreiskirchenrats treffen möchte. Mit ihm arbeitet der Präses eng zusammen, was bisher sehr gut funktioniert.

*Viele Gemeindeglieder wissen nicht, welche Bedeutung Kreissynode und Präses für die kleinen Ortsgemeinden haben. Sie fragen, wie der zahlenmäßige Rückgang gestoppt werden kann, Jugendliche und der Kirche Fernstehende zu erreichen sind und warum Pfarrstellen gestrichen werden, anstatt in den Gemeindeaufbau zu investieren. Wie sehen Sie das als jemand, der zu einer der großen Gemeinden im Kirchenkreis gehört?*

Diese Frage haben mir im vergangenen Jahr die Mitglieder der Landessynode einer benachbarten Landeskirche auch schon gestellt, und es kam gar nicht gut an, als ich sagte, dass der zahlenmäßige Rückgang nicht zu stoppen sein wird. Es ist aber so: Wir werden weniger werden, und die finanziellen Möglichkeiten werden weniger werden. Das gilt übrigens nicht nur für den Kirchenkreis Halberstadt, das gilt für die EKD insgesamt, wie die Freiburger Studie gezeigt hat – wir in der EKM sehen die Auswirkungen nur wesentlich früher als andere. Es sollte nicht unser Ziel sein, diesen Trend zu stoppen. Unser Ziel muss es sein, die Verkündigung des Evangeliums unter den gegebenen Bedingungen zu fördern. Wenn wir beispielsweise Jugendliche erreichen wollen, dürfen wir uns ihrer Anliegen, ihrer Sprache, ihrer Musik und ihrer

Medien nicht verweigern. Wir dürfen nicht klagen, dass sie nicht zu uns kommen. Wir müssen da sein, wo sie sind – also auch bei Instagram. Und wir müssen Wege finden, die Menschen in den kleinen Gemeinden ohne Pfarrerin oder Pfarrer vor Ort zu erreichen. Die Hör- und Videogottesdienste, die in den letzten Wochen in unseren größeren Kirchen in toller Qualität produziert wurden, konnte alle sehen und hören. Wir sollten solche Angebote beibehalten und ausbauen – und sie für alle im Kirchenkreis zugänglich machen.

*Sie sind ein „Wessi“, leben erst seit 2017 in Halberstadt. Wie erleben Sie die ostdeutsche Gemeinderealität?*

Ich war und bin immer noch beeindruckt vom hohen Niveau der Kirchenmusik, freue mich über hervorragende Predigerinnen und Prediger und die vielen ehrenamtlich Engagierten. Auch das Interesse, das soziale Engagement, die Vielfalt und die ökumenische Offenheit, die ich hier erlebt habe und erlebte, beispielsweise beim Halberstädter Abendgottesdienst, schätze ich sehr. Ganz ehrlich: Die Gemeinden hier sind viel lebendiger als die meisten, die ich in meiner Bonner Zeit erlebt habe. Ich bin sehr gerne hier und habe deshalb schon mehrere Angebote, als Professor oder als Kirchenjurist wieder in den „Westen“ zurückzukehren, dankend abgelehnt. Ich habe übrigens erst hier bewusst wahrgenommen, wie lebendig dieses Ossi-Wessi-Ding noch immer ist – und hoffe sehr, dass das langsam nachlässt und insbesondere, dass ich nicht als „Besser-Wessi“ wahrgenommen werde, von denen es ja einige gab und gibt, insbesondere in Führungspositionen. Ich habe allergrößten Respekt vor dem Mut und der Lebensleistung vieler, die ich hier kennengelernt habe.

*Wie sehen Sie als Ehrenamtlicher das Verhältnis zu den Hauptamtlichen?*

Da habe ich bisher nur gute Erfahrungen machen dürfen. Hauptamtliche sollten Ehrenamtliche nicht überfordern, auch zeitlich, und Ehrenamtliche sollten Hauptamtliche nicht vereinnahmen. Niemand muss rund um die Uhr erreichbar sein, niemand muss sich aufopfern, Freiräume und Ruhepausen muss man allen zugestehen.

*Was ist erhaltenswert und wo sehen Sie Veränderungsbedarf im Kirchenkreis?*

Stellen Sie mir diese Frage gern noch einmal in zwei, drei Jahren – ich bin ja immer noch dabei, den Kirchenkreis kennenzulernen. Die Kirchenmusik, die bei uns ein sehr hohes Niveau hat, sollte auf jeden Fall erhalten werden, und möglichst viele unserer Kirchen sollten nicht nur touristisch zugänglich sein, sondern auch – zumindest hin und wieder – gottesdienstlich genutzt oder auf andere Weise belebt werden. Ich kann mir zum Beispiel gut vorstellen, Gottesdienste live zu streamen, auch in die kleinen Kirchen, die sonst nicht genutzt würden. Technisch ist das ja kein Problem.

*Würden Sie sich eher als konservativ und traditionsgebunden oder als progressiv bezeichnen?*

Das kommt sehr darauf an, was man unter diesen Begriffen versteht. Ich bin in einem evangelikal-pietistisch geprägten Pfarrhaus aufgewachsen und habe bei einem der konservativsten Staatsrechtsprofessoren Deutschlands promoviert, der freilich immer Wert darauf gelegt hat, dass seine „Schüler“ ihre eigenen Standpunkte vertreten. Geprägt bin ich also eher konservativ, wobei ich das nicht mit „traditionsgebunden“ gleichsetzen würde: Konservativ sein heißt für mich, Bewahrenswertes zu bewahren und Veränderungsbedürftiges behutsam zu verändern. So verstanden, bin ich in der Tat konservativ – aber mit weitem Herzen, ausgeprägter Freiheitsliebe und viel Humor.

*Worin sehen Sie die Aufgaben der einzelnen Gemeinden - was sollte vor Ort entschieden und abgedeckt werden, was muss „von oben“ kommen?*

Das ist – auch wenn vieles durch die Ordnungen unserer Kirche bereits festgelegt ist – ein steter Aushandlungsprozess, wie man besonders am reformierten Kirchenverfassungsrecht und seiner Geschichte sehen kann, Stichwort Emdener Synode 1571. Auch das, was man vor Ort entscheiden könnte, kann auf Kirchenkreisebene zu entscheiden sein, weil es alle angeht.

Viele für das Gemeindeleben wesentliche Entscheidungen werden nach der Ordnung unserer Kirche nicht „von oben“, sondern in der Mitte getroffen. Die Kreissynode entscheidet über Stellen, Gebäude und Mittel. Umso wichtiger ist es, dass die Gemeinden dort präsent sind und die Rahmenbedingungen der Gemeindegemeinschaft vor Ort aktiv mitgestalten.

*Was bedeutet Ihnen die Kirchenmusik?*

Viel. Ich habe als Schüler und Student sehr viel Posaune, Orgel und E-Piano gespielt, Gospelchöre begleitet, war dann jahrelang kaum aktiv und habe erst in Halberstadt wieder angefangen, ernsthaft Orgel zu spielen, erst in den kleineren Kirchen, dann auch zunehmend im Dom und auch gelegentlich bei Konzerten und Orgelführungen. Ich freue mich, Claus-Erhard Heinrich hin und wieder unterstützen zu dürfen, letztes Jahr zum Beispiel bei den tollen Aufführungen des Verdi-Requiems, wo ich auf die richtige Balance zwischen dem großen Chor und dem großen Orchester achten durfte. So etwas macht mir große Freude. Kirchenmusik ist eine Riesenchance, mit der wir Kinder und ihre Eltern, Jugendliche und kirchenferne Erwachsene erreichen können, auch bei zeitlich begrenzten Projekten. Damit meine ich übrigens nicht nur die klassische Kirchenmusik, ich kenne mich auch ziemlich gut in der christlichen Popmusikszene aus, die deutlich besser ist als ihr Ruf. Gibt es eigentlich einen Gospelchor im Kirchenkreis? Falls nicht, sollten wir einen gründen, finde ich.

*Welchen Hobbies gehen Sie nach? Haben Sie ein Lebensmotto? Gibt es ein Bibelwort, das Ihnen besonders wichtig ist?*

Viel Zeit bleibt dafür leider nicht. Ich versuche, mir ausreichend Zeit für meine Patenkinder zu nehmen, mache Musik, höre gern Musik, fotografiere und gehe gerne wandern. Da bietet unser Kirchenkreis ja jede Menge Möglichkeiten. Einer meiner Lieblingsverse in der Bibel ist das Psalmwort von dem weiten Raum, auf den Gott unsere Füße stellt – und mein Konfirmationsspruch aus Psalm 31,4: „Denn du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.“

*Was wünschen Sie sich für die nähere Zukunft in unserem Kirchenkreis?*

Ganz allgemein: Ich wünsche mir, dass wir uns den Herausforderungen, die vor uns liegen, zuversichtlicher stellen und ein bisschen weniger jammern. Und ganz praktisch: Ich wünsche mir, dass wir in den „neuen Medien“ deutlich präsenter sind – Twitter, Facebook, YouTube, Instagram, WhatsApp – und dass wir auch unsere interne Kommunikation verbessern. Für meinen Geschmack wird bei der Kirche immer noch viel zu viel ausgedruckt, eingetütet und per Post verschickt – aber wie gesagt, Veränderungen muss man behutsam angehen, finde ich.

*Die Fragen aus der Region Ost übermittelte Ursula Meckel*